

Freitag, 8.8.2008

<http://www.thegap.at/>

ungeschminkt und wahr

---

## *Selbstporträts, gleich nach dem Aufstehen geschossen, fangen den Pathos des Morgengrauens ein – in der Grauzone zwischen letztem Traum und erstem Gedanken. Seht selbst!*

(Von Manfred Gram)

Der (Selbst-)Portrait-Fotografie neue Facetten abzugewinnen ist eine Herausforderung, die unter Künstlern durchaus immer wieder angenommen wird. Gern gewählter Zugang sich diesbezüglich einer von tausenden Wahrheiten anzunähern, ist der Weg über das Ungeschminkte. Erinnerung sei etwa an Ronald Kodritschs Aktion ([www.kodritsch.com](http://www.kodritsch.com)) vor einigen Jahren, als sich der Künstler jeden Tag pünktlich um fünf Uhr morgens, egal in welchem Zustand er sich gerade befand, selbst ablichtete. Erika Kronabitter verfolgt mit ihrer Fotoserie „Morgengesichter“ ähnliches, stellt allerdings nicht sich selbst in den Fokus, sondern bat „unterschiedlichste Personen aus dem öffentlichen Leben“ sich morgens, kurz nach dem Aufstehen mit einer Kamera die abends zuvor montiert worden war, zu fotografieren. Kein Kaffee, kein Kämmen, kein Klogehen, es war der Aufwachprozess – Kissendeformationen und Augendrecks inklusive – der interessierte. Es menscht also, und auf schockierend natürliche Weise fangen die stärksten Selbstporträts tatsächlich die Grauzone zwischen letztem Traum und erstem Gedanken ein. Diesen Pathos des Morgengrauens, der oft von fahlem Mundhöhlengeschmack, knackenden Gelenken und Katerfolgen begleitet wird.

Der fotografische Pathos des Aufstehens wird dabei von 52 Autoren verstärkt, die sich zu Kronabitters Projekt lyrisch und poetisch mit dem Morgen auseinander gesetzt haben. Friederike Mayröcker und Petra Ganglbauer ebenso wie Mehrfachtext- und Ideenverwerter Franzobel, der einen zum Thema passenden Mini-Auszug aus seinem Roman „Liebesgeschichte“ zum Abdruck frei gegeben hat. Kaum ein Aspekt der morgendlichen Gefühlswelten bleibt letztlich unerwähnt, immer wieder kommt es dabei zu überraschenden Erkenntnissen und Textvolten auf engstem Raum. Etwa wenn Helmut Krausser Einblick in den Entstehungsprozess (seiner) Satiren gibt, zuvor aber bei der Morgenpflege gesichtlicher Verschleißerscheinungen wegen herrlich herum sudert: „Das Letzte sein, was meinem Spiegel zu sehen vergönnt ist, möchte ich nicht. Er war einst ein gewissenlos begeisterter, dankbarer Spiegel, der das Glas von mir nicht voll bekam.“

Konsequenz legt Gerhard Ruiss an den Tag und geht in einem seiner Beiträge „nur einer kam zu demo und trotzdem kam es zur eskalation“ zur „guten-morgen-demo“. Dem polizeilichen Ratschlag das Gelände zu räumen befolgt er und kommt zum Kalkül: „also gut/gehe ich wieder ins bett“. Das kennt auch Rolf Schwendtner, der über seine Befindlichkeit am Morgen schreibt, die selbst Kleinkinder nicht zu ändern vermochten: „Als mein Sohn ca. ein Jahr alt war, pflegte er um 6 Uhr früh zu mir ins Bett zu krabbeln, um mich zu ‚wecken‘. Ich wachte auch prompt auf, und gab ihm einige lobende Worte, um unmittelbar danach (vielleicht unterbrochen von einigen weiteren vergleichbaren Intermezzi) mehrere Stunden weiterzuschlafen...“

Anders da Günter Vallaster. In seinem Text wird wach geblieben, und vom „aufgewache“ übers „klobrillengesitze“ bis zum „auheißkaffeegeschlürfe“ die ganze Palette morgendlicher Tätigkeiten bis zum Eintreffen im Büro und dem „augenaufbildschirmgerichte“ durchgenommen.

„Morgenbetrachtungen“ ist ein gelungenes Kunstprojekt, das den nicht einfachen Spagat zwischen Literatur und Fotografie meistert und mehr als nur von der absurden Schönheit des Ichs nach dem Wachwerden lebt.

//„Morgenbetrachtung. Verweilen im Gesicht“, herausgegeben von Erika Kronabitter, ist bei Bucher erschienen.//